

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 21 (1953)
Heft: 3

Rubrik: Bekenntnisse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B E K E N N T N I S S E

Gedanken über ein Abenteuer

Ist es nicht etwas Eigentümliches um unsere Seele? Ist es nicht, vielleicht während oder trotz einer festen Freundschaft, unser aller Wunsch, einmal den Menschen zu finden, der unsere Seele, unser Wesen noch besser versteht? Dem wir unser innerstes und sonst wohlbehütetes ureigenes Ich offenbaren können? In allen unseren geheimen Wünschen und Träumen, ja sogar in unserem Gebet bilden und wünschen wir uns diese Gestalt, die unserem tiefsten Sehnen entspricht. —

Unerwartet, vielleicht ungewollt und nichtsahnend, begegnet uns plötzlich dieser Mensch, den wir uns als das grosse Du vorgestellt haben. Ein überschwengliches Gefühl und eine ebenso grosse unbekannte Macht zwingt uns auf die Kniee vor diesem Menschen, der unsere geheimen Wünsche in Erfüllung bringen soll. Alles, auch das Letzte, sonst Verschwiegene, offenbaren wir diesem Menschen, der in uns ein Uebermass an Liebe erweckt, die uns vor lauter Glückseligkeit fast weinen lässt. Dankbar der Gottheit gegenüber geben wir scheinbar unsere Seele und unser Leben in die Arme dieses Menschen, dessen Erscheinung und Sein uns gänzlich bezaubert. Und unsere Körper finden sich in nie gekannter Erfüllung.

Man sagt, den Liebenden schlage keine Stunde, und doch geht die Zeit weiter, und wir wissen es. Der Tag bricht an und sendet sein Licht in den Raum. Da stehen wir einander gegenüber, als Menschen. Nicht mehr als das grosse Du, trotz unseres stillen, ja vielleicht wehmütigen Glückes. Nein, wir sehen den Menschen und nehmen seine Mängel wahr; wir wollen ihm etwas gestehen und tun es nicht, obwohl wir es möchten und doch nicht können. Nur mit unserem Herzen wollten wir sprechen, aber die Sprache des Mundes, des Menschen, erschreckt uns. Wir haben die süsse Frucht gekostet; wie herrlich hat sie uns gemundet, aber am neuen Tag erst spüren wir einen bitteren Nachgeschmack. Vielleicht, weil wir gerne mit dem Du weiter gehen, mit ihm leben und das Glück weiter teilen möchten.

Und doch entscheiden wir uns nicht für das vermeintliche Glück, wenn uns auch grosser innerer Schmerz plagt und uns Tränen aus den Augen presst. Wenn wir auch von einer unerklärlichen Unruhe erfüllt sind, der Unruhe unseres Herzens, das so gerne töricht und schwach ist. Weshalb sagen wir dem Du nein, wenn wir uns doch so hingezogen fühlen und ihm derart verfallen sind, dass wir alle seine Wünsche auf jede uns mögliche Art und Weise erfüllen möchten?

Ist es die Seele, die mit uns Zwiesprache hält? Ist sie es, die uns zur Vernunft ruft? Ist sie es, die uns erkennen lässt, dass nicht bloss ein Rausch unser Glück ausmacht, dass es doch viel mehr braucht, um neben- und miteinander leben zu können?

Dann lassen wir unsere Traumgestalt wieder für kurze Zeit auf ihren Weg zurück. Wir können sie ja nicht halten, da die Tage eilen und uns

die Arbeit ruft. Alle unsere Gedanken sind nur noch auf dieses grosse Du gerichtet; allen Ermahnungen stellen wir uns taub gegenüber, unsere Augen sind blind, aber unser Herz schlägt höher.

Wieder ist die Zeit nahe, die uns zusammenführt. Aber wir sind von einer Unsicherheit befangen, die unseren Mund schliesst, und die Worte, die hätten ausgesprochen werden müssen, versiegen. Nun muss eine Entscheidung fallen. In diesem Moment erfassen wir erst ganz, was wir eigentlich am anderen Freund schon besitzen und wie wenig dankbar wir dafür sind. Es ist ja nur ein gewisses Etwas, was uns diese Traumgestalt bieten kann, etwas, das wir uns vielleicht immer erhofften, weil wir es sonst glauben entbehren zu müssen. Ist es wohl die grössere Zärtlichkeit, die uns im Banne hält, oder das Stille, Ernste des Wesens, das Wissen um die Heiligkeit der Liebe? Ist es das wortlose Spiel der Augen, die die Seele widerspiegeln oder mag es ein längst ersehntes Sich-einfühlen-können sein, das uns so ergreift? Oder sind es die paar kargen, geflüsterten Worte, die uns betören?

Doch der Tag kündet die Wirklichkeit an, und diese Wirklichkeit ist es, die uns die Augen öffnet. Wir sehen nicht den wahren Menschen vor uns, sondern nur seine äussere Gestalt. Eine Gestalt oder ein Wesen, das uns gegenüber steht und Versprechen und Forderungen stellt, die, ach, so grausam materiell erscheinen. Alles droht in neuem, grellerem Licht zu erstehen, das uns zu stark blendet; es ist kein wärmendes Licht, es ist eine Lohe, ein Schein nur. Unser in Gedanken geplanter Bau fällt in ein Nichts zusammen. Trotz dem bittern Weh im Herzen geben wir diesen Forderungen nach, nehmen die Opfer auf uns, die von uns als Gegengewicht zu unserem Nein auferlegt werden. Wie manche heimliche Träne stiehlt sich aus unseren Augen. Nicht immer gelingt es uns, ein Schluchzen oder Würgen anderen gegenüber zu verbergen.

Haben wir es nicht ehrlich gemeint und waren unsere Gedanken nicht stets sauber? Ein grosses Warum. In dieser Zeit hält die Seele erneut Zwiesprache mit uns. Sie fragt Dich: Hast Du es nicht selbst so gewollt? War es nicht dein Wunsch, diesen Rausch zu erleben? Weshalb bist du nun so traurig, da dir doch die Erfüllung kam? Warum hast du dich nicht für dieses Leben entschieden, da doch der Reigen so schön und rein begann? Ja, warum?

Im gleichen Augenblick finden wir die Antwort. Wir waren nur Menschen und wir sind auch nur Menschen. Die Forderungen des vermeintlichen grossen Du haben unser Innerstes erschreckt, da eben diese Forderungen zu menschlich, zu kleinlich, zu egoistisch und zu eingeschränkt geblieben sind.

Und dann hat uns die Seele Dir gegenüber gestellt, Dir, den wir schon so lange Jahre kennen, oder vielleicht gar noch nicht richtig erkannt haben. Dir, der mich aufgenommen hat mit offenen Armen, ohne Frage, ohne Versprechen und ohne Forderungen, aber in einer ungeahnt selbstlosen Liebe, Aufopferung und Verantwortung. Dir, der selbst in grosser Bedrängnis und während schweren Stürmen nicht von meiner Seite gewichen ist. Der Du mit freiem Willen in grosszügiger Weise mir die Hand gereicht hat; grösstes Vertrauen und Freiheit waren deine Gabe. Erst heute erkenne ich in Dir den grossen, wahren Menschen, der

unser Glück ausmacht, der uns immer wieder Halt gibt und der uns fest zusammen hält.

Nicht der Körper ist es, nicht das, was unser menschliches Auge entzückt und das Herz zum lodern bringt. Nein, es ist die Seele, die wir im Menschen erkennen müssen und die sich mit unserer Seele verbinden will in reiner, vollkommener Liebe.

Nur dieses Wahrnehmen kann uns mit höchstem Glück erfüllen und uns befähigen, über die menschlichen Schwächen und Mängel hinweg zu sehen und den wahren, guten Menschen, eben die Seele, das wirkliche Du, zu erkennen.

Ro-

Der Homoerot im Pfarramt

Es schadet sicher unseren Kameraden nichts, wenn sie vernehmen, wie auch in der Schweiz gewisse Berufe und Berufsgruppen Menschen unserer Art scheinbar dulden, ihnen aber in Wirklichkeit das Leben unmöglich machen. Wie schon unlängst im «Kreis» bekanntgegeben wurde, hat sich die reformierte Landeskirche den Homoeroten gegenüber bis jetzt «neutral» verhalten, d. h. so, als ob es diese Art Menschen gar nicht gäbe. Man geht in der Kirche offiziell stillschweigend über sie hinweg. Und wenn das Thema HS in Diskussionen oder in Jugendgruppen erwähnt wird, so wird auch von massgebender Seite sofort alles getan, um dieses peinliche Traktandum zu erledigen. Das Thema HS scheint demnach für die Kirche ein Gebiet zu sein, das nur Aussenstehende angeht... bis plötzlich da und dort — mitten in kirchlichen Kreisen — ein kleines Explosiönchen oder ein Skandälchen losgeht. Dieses ärgste aller Aergernisse wird zwar offiziell auch wieder totgeschwiegen; wehe aber den betreffenden «Sündern», von denen «solches» gesagt oder nur gemunkelt wird. Hier kennt die Kirche wenig Gnade und Vergebung.

Wir sollten dafür sorgen, dass alle Theologiestudenten mit homoerotischen Neigungen so rasch wie möglich vernehmen, dass sie, sobald sie ins Pfarramt gelangen werden, auf einem Pulverfass sitzen. Es ist nun einmal eine längst bekannte Tatsache, dass nicht nur bei den Künstlern und Pädagogen aller Stufen, sondern auch bei den Theologen ein gröserer Prozentsatz von Homoeroten lebt und wirkt, als bei irgendwelchen andern Berufsgruppen. Selbstverständlich sind diese Leute möglichst gut «maskiert». Durch jahrelanges Training und durch qualvolle Askese gelingt es dem einen oder andern, seine Amtszeit und vielleicht sogar sein irdisches Dasein ohne Skandal und ohne «Demaskierung» abzuschliessen. Das ist aber leider sehr oft nicht der Fall. Und gerade bei hochbegabten und im besten Sinn produktiven Naturen geschieht es immer wieder, dass sie eines Tages einen faux pas begehen — und schon erledigt sind! Zwanzig Jahre Arbeit, Hingabe, Dienst und Aufopferung gelten nichts mehr, wenn es eines Tages durchsickern sollte, dass Herr Pfarrer X auch «so einer» sei. Auch wenn ihm absolut nichts Stichhaltiges nachgewiesen werden kann, so ist und bleibt seine Existenz als evangelischer Pfarrer vergiftet und in den meisten Fällen erledigt. Nicht aus Rücksicht auf den betreffenden Mann, sondern aus Rücksicht auf den guten Ruf der Kirche wird die Angelegenheit meist in aller Stille erledigt. Eines Tages ist der Mann nicht mehr auf seinem Posten; einen mehr oder weniger glaubhaften Grund findet man immer. Jedenfalls ist die Erledigung eines Pfarrers, dem homosexuelle Veranlagung nachgesagt wird, ein Fressen für die «normalen» Spiesser. Was da an Verleumdungen, Verdächtigungen und Bosheiten aufgetischt und kolpor-

tiert wird — natürlich alles mündlich und unverbindlich — das hat auf keiner Kuhhaut Platz. Die Hauptsache ist, dass der Schild der Kirche «blank» bleibt und der «Sünder» ausgeschieden oder erledigt wird! Die unermessliche äussere und innere Tragik des «Sünders» wider Willen interessiert die allerfrömmsten und eifrigsten Kirchenleute nur noch dann, wenn sich ihnen eine Gelegenheit bietet, noch mehr Steine zu werfen. Homoerotisch veranlagte Pfarrer werden Zeit ihres Lebens geächtet und mehr oder weniger verfolgt. Mir sind zwei Fälle bekannt, die sehr bald mit Selbstmord endeten. In beiden Fällen handelte es sich um zwei überaus wertvolle Menschen und gute Theologen. Ein ganze Reihe anderer Fälle ist mir bekannt, bei denen es sich um erschütternde Schicksale handelt. Jeder Fall gäbe mehr als genug Stoff für einen ergreifenden Roman. Es sind mir aber auch einzelne wenige Fälle bekannt, bei denen es sich um Pfarrer handelt, die immer noch im Amt stehen, die aber bei Tag und Nacht in der gleichen Angst leben, wie etwa seinerzeit die hitlerfeindlichen Theologen zur Blütezeit des braunen Regimes in Deutschland. Erpresser gibt es auch in der Kirche! Sogar mit einem frommen Mäntelchen.

Nach meinem Dafürhalten sollte jedem Theologiestudenten, der sein erstes Semester beginnt, eine sanfte Mahnung zugestellt werden: Lieber Student! Es ist anzunehmen, dass Du zu den «normalen» Menschen gehörst; dann kannst Du diesen Zettel sogar ungelesen verbrennen. Gehörst Du aber zu denen, die nun einmal durch die besondere Anlage ihrer Seele anders empfinden als der grosse Haufe, dann beschwören wir Dich, die theologische Fakultät noch heute zu verlassen und ein anderes Gebiet für Dein Studium zu wählen; sogar dann, wenn Du Dich besonders berufen fühlst. Der Pfarrerberuf bringt es mit sich, dass Deine noch so verborgene Neigung zum eigenen Geschlecht eines Tages geahnt und mit erbarmungsloser Rohheit in der Oeffentlichkeit angeprangert und verurteilt wird. Das wirst Du als feinfühlender Mensch nicht ertragen. Zudem könnte es doch geschehen, dass Du eines Tages die Beherrschung verlierst; dann wärest Du erst recht verloren. Auch als Theologe bist Du nur ein Mensch aus Fleisch und Blut, d. h. ein Sünder, der bis zur letzten Stunde leider mit Paulus bekennen muss: „das Gute, das ich will, das tue ich nicht; das Böse aber, das ich nicht will, das tue ich“. Wobei in unserem Falle noch nicht restlos entschieden ist, ob das, was wir tun wollen, dem Bösen zugezählt werden darf! Selbstverständlich redest Du Dir ein, «so etwas kommt bei mir nicht vor». Das redeten sich schon Unzählige vor Dir ein — und eines Tages hatten sie ihre menschliche Stunde. — Und wenn Dir tatsächlich die Gnade zufallen würde, nie zu «fehlen», dann würde Dein Leben als geheimer Homoerot im Pfarramt doch eine ununterbrochene Qual bis an Dein Ende. Das schreibt Dir einer, der diese Qual jahrzehntelang erfahren hat und sie einer jüngeren Generation ersparen möchte. Also: hüte Dich vor dem pfarrherrlichen Amt, damit Du nicht später Deiner Veranlagung wegen zugrunde gehst — an der frommen Heuchelei, die sich von der Wahrheit nicht freimachen lässt!

Ein ergrauter Seelsorger.

Theologie und Erotik *

«... Ich will ja keinesfalls den Widerstand der Kirche und ihrer Träger leugnen. Es ist aber so, dass oft originale Lehre und spätere Lehrmeinung sich widersprechen, weil eben auch Menschen am Werk sind. Die Art solcher Interferenz ist doch wohl am besten in Dostojewski's «Grossinquisitor» dargestellt. Ich kenne sehr gelehrte Theolo-

* Vergl. Nr. 1, 1953, Seite 4/5.

gen, die entsetzt sind über die Auswirkungen des Antisexuellen. Ich wehre mich nur gegen einen Kampf gegen die christliche Religion grundsätzlich. Ich muss immer wieder finden, dass die meisten gar keine Ahnung von den Grundsätzen der christlichen Lehre haben — was natürlich auch wieder verständlich ist. Wer sich sowieso in der Defensive befindet, neigt auch dazu, ungerecht und nicht ganz wahrheitsgetreu zu sein. Wir dürfen nicht vergessen, dass a) das Sexuelle an sich in der Bibel usw. gar keine besondere Rolle spielt vor allem andern, dass es auch sogar als *ens et bonum convertuntur* angesprochen wird «alles was ist, ist gut»; und dass b) der europäische Individualismus, d. h. die Anerkennung des Einzelmenschen eben als solchen in seiner Einmaligkeit nur und ausschliesslich den chrsitlichen Gedanken zu verdanken ist. Aus eben demselben Grunde sind wir eigentlich falsch orientiert, unterliegen einer — ebenfalls sehr verständlichen — Sinnestäuschung, wenn wir so oft Plato usw. zitieren ... das habe ich vor 15 Jahren auch noch gemacht und ich erfreue mich der Gedanken heute noch natürlich, weiss aber um ihre Täuschung. Und schliesslich ist die Kirche der stärkste Faktor gegen den Kommunismus Russlands.

Nun, lieber Rolf, lass uns nur gelegentlich ein paar Worte wechseln, ohne dabei in Hitze zu kommen . . .»

Wolfgang, Frankfurt a. M.

Das aufgetragene Schicksal

Ich danke Ihnen sehr für die freundliche Zusendung des bestellten Heftes. Nur schade, dass es hier in der Schweiz nicht mehr solche und ähnliche Hefte gibt und dass diese allen anders Veranlagten nicht früh genug in die Hände kommen! Ich glaube, es könnte viel Unheil verhütet werden. Was der Beitritt zum «Kreis» anbelangt, möchte ich, da ich verheiratet bin, gelegentlich mit meiner Frau Rücksprache nehmen. Es gibt für den verheirateten Uranier halt noch manche Hindernisse zu übersteigen. Ich wusste nichts von mir, bis wir verheiratet waren, weil mir, da ich als Appenzeller in ländlichen Verhältnissen aufgewachsen bin, niemand Aufschluss gab. Ich meinte, wenn ich verheiratet sei, höre diese Neigung von selber auf. *Leider war das Gegenteil der Fall*, trotz meiner grossen Liebe (nicht Sexualliebe) zu meiner Frau. Wenn ich im Frühjahr meine Aushilfsstelle hier beendet habe und wieder in meine liebe Heimat ziehe, wird sich vieles, das jetzt noch verschleiert ist, klären. Auf alle Fälle danke ich Ihnen sehr für Ihre erwiesene Freundlichkeit.

Aus der Westschweiz.

* * *

Ich habe heute Ihr Heft erhalten und durfte mich somit für ein paar Stunden freuen. Ich habe einen Absatz von R.W., Bern, gelesen und möchte sagen, dass ich mich in keiner anderen Verfassung befindet als mein Kamerad, oder besser, unser Kamerad. Auch mir laufen so oft die Tränen übers Gesicht, weil ich keinen Freund finden kann, dem ich alles sein darf und der mich in meiner Not trösten kann. Ich habe wohl Freunde, was sich Freunde nennt, die aber nur auf «sex» aus sind, was ich aber nicht liebe. Daher habe ich mich von allen diesen zurückgezogen. Ach, lieber Rolf, wird man wohl einmal in dieser Welt einen aufrichtigen Freund finden? R. W. hat wohl zwei Freunde gehabt, was für ihn noch schwerer ist als für mich, der keinen hatte, dem er alles sagen konnte. Ich habe heute immer noch einen Trost: ich kann

alle meine Sorgen meiner Mutter schreiben, die mir in dieser Sache eine beratende Freundin ist, wie sie sich ausdrückt und ich bin in dieser Hinsicht dankbar, dass ich es vor ca. 3 Monaten meiner Mutter klargemacht habe. Ich kam mir immer wie ein Feigling vor, dass ich es ihr nie eingestanden habe. Wenn eine Mutter ihr Kind liebt, verzeiht sie alles, sagt sie.

Nun, auf alle Fälle habe ich, nachdem ich den «Kreis» erhalten habe, es nicht bereut und werde es wohl auch nicht bereuen. Dass ich nun so traurig schreibe, macht wohl, dass ich ein bisschen überkandidelt bin, weil ich das Heft erhalten habe. Hier in der Kupfermine, wo ich arbeite, gibt es sonst auch keine Zerstreuung und um nach Vancouver zu kommen, muss ich 2 Stunden mit dem Boot fahren. Und was sollte es mir nützen! Ich kann mich für nichts richtig begeistern; mir ist zumute, als wenn mein ganzes Leben unnütz wäre. Alles ist so schwarz und trostlos, kein fröhliches Lachen in mir; nur mühevolle Grimassen kann man noch ziehen, damit man nur den Schein wahrt. Ach, Rolf, ich kann mich nicht mehr halten, ich sollte mich schämen, aber mir laufen die Tränen jetzt nur so runter. Vielleicht sagen Sie, ich sei kindisch, doch werde ich immer völlig aufgewühlt, wenn ich daran denke, dass ich niemanden habe. Vielleicht geht es noch mehreren, als mir, so und keiner weiss vom anderen. Well, lieber Rolf, ich habe mir meine Sorgen und das, was mich bedrückt, heruntergeschrieben vom Herzen und fühle mich etwas leichter.

Helmut, Canada.

* * *

Liebe Freunde!

Es lag mir in unserem Osterheft ganz besonders daran, Kameraden von ihrem Schicksal sprechen zu lassen, von dem, was sie bewegt, sei es in künstlerisch geprägter Form oder schmucklos sich vom Herzen geschrieben. Gerade heute, wo dem «Kreis» von der Westschweiz her der haltlose Vorwurf gemacht wird, er treibe «Propaganda» und wolle Menschen gewaltsam in seine Gefühlswelt herüberziehen, hielt ich es für notwendig, dass die Stimme des Herzens gehört werde. Denn was wäre eine Liebe, die vor dem Ruf des Innern, vor der Majestät des Todes und dem Auftrag des Lebens nicht bestehen könnte! Es sind und bleiben die ewigen Masstäbe, an denen immer wieder gemessen wird, gemessen werden muss, wenn etwas vor Jahrtausenden bestehen soll. Mehr dem Intellekt zugewandte Leser werden Wissenschaftliches vermissen, über den Dingen stehende die mitreissende Lebensbejahung. Aber ich glaube, dass diese Dokumente der Herzen auch dem analysierenden Seelenforscher manches Ueberraschende enthüllen oder bestätigen und dass in ihnen trotz allem Schmerzlichen das Ja zum Leben mitschwingt. Und was können wir Besseres tun als in diesen Blättern immer wieder auf das Tausendfältige unseres Daseins hinweisen, auf das Dunkle und das Lichte, auf die Höhe des Gefühls und die Abgründe und Irrwege, auf die Klage der Vereinsamten und auf die Heiterkeit des Schwere-losen — das zu gestalten vielleicht das Schwerste ist. Nur aus dieser schillernden Vielfalt werden einmal Spätere, die zu diesen Blättern greifen, die ganze Skala des gleichgeschlechtlichen Eros herauslesen, und damit: *die ganze Wahrheit!*

Nur um sie geht es in unserer Zeitschrift. Wer sie um dieser Ehrlichkeit willen verboten wissen möchte, stellt dem eigenen Willen zur Wahrheit ein schlechtes Zeugnis aus.

Rolf.

Maler des männlichen Eros in USA

Ein grosser Teil der lebenden Maler hat sich vom Gegenständlichen losgelöst. Farbensymphonien, der Zusammenklang oder Widerprall von Formen, Verkürzung auf die lapidarste Formel, Unterbewusstes, hinter den Erscheinungen Liegendes — das alles, und noch mehr, kaum Auszudrückendes, versuchen sie in ihren Bildern zu formen; real Gegenständliches auf die Leinwand zu bannen gilt beinahe als überlebt und antiquiert. So sind die Kunstrichtungen entstanden, die ohne Kommentar, ohne eingehendes Studium, kaum erfasst werden können und weiten Kreisen des Volkes fremd bleiben. —

Der junge amerikanische Maler *George Quaintance*, von dem wir heute zwei Bilder reproduzieren können, schlägt die entgegengesetzte Richtung ein. Er malt, wenn auch nicht ausschliesslich, mit Vorliebe den Akt des vollendeten jungen Mannes. Er wird nicht müde, ihn immer wieder in neuen Variationen zu gestalten, das daseinsfrohe Spiel der Glieder und Muskeln bezaubert ihn — und uns! — stets aufs neue und so entsteht eine Fülle von Blättern, die ein einziger Hymnus des jungen Mannes werden. Mit unerhörter Verve und Eleganz sind die Bewegungen erfasst, die blühenden Körper gegeneinander gestellt, federnde Kraft und lässige Anmut festgehalten. Ob grosse Kunst, ob nur liebenswürdige Vorstufe dazu — das zu beurteilen müssen wir den Fachkundigen überlassen. Wir sind so ehrlich, zu bekennen, dass uns diese Blätter ungemein viel Freude machen in ihrem unaufhörlichen Spiel der Lichter auf den schönen Leibern, den frohen Gesichtern, dem Schwung und dem Elan, mit dem diese Bilder «gebaut» sind. Und wer so viel Freude in unser noch immer so oft verkanntes Dasein zu bringen vermag, dem wollen wir dankbar sein aus beglücktem Herzen! —

Eine davon ganz verschiedene Pinselführung finden wir bei einem andern Maler Amerikas, bei *Paul Cadmus*, den unsere Leser bereits von früheren Bildern her kennen. Auch im «Ueberlebenden», den wir in diesem Heft reproduzieren, steht ein Jüngling im Mittelpunkt. Aber dieser Akt hat in der zerstörten Landschaft einen ganz andern Sinn und eine andere Aufgabe, als absolut schön zu sein. Eine weisse Taube schwebt über dem Epheben wie nach der Sintflut über den Söhnen Noahs. Zerstörte Stacheldrähte geben ihm zwar den Weg frei, aber vor ihm brandet noch eine gischtende Flutwelle empor. Ist es der Ueberlebende nach dem Atomkrieg, der wie ein Damoklesschwert noch immer über uns allen hängt? Gleichviel: es ist der junge Eros, der wieder aufsteigen, Leben und Freude spenden wird nach allem Chaos. —

So kommt erstaunlicherweise heute nicht nur im amerikanischen Roman der mann-männliche Eros immer wieder zum Wort, auch im bildnerischen Kunstwerk findet er mehr und mehr Gestaltung. Es ist, als ob er sich einen Durchbruch suche in irgend einer Form, der mit Gesetzen umsonst unterdrückt, mit schmähenden Worten umsonst besudelt wird. Was auf dem Grunde der Herzen liegt, Sehnsucht weckt und sich ausdrücken will, dagegen haben sich alle Jahrhunderte vergeblich gestemmt.

Rolf.